

Entwicklung verblieb, doch Selbständiges und Eigenartiges zu schaffen vermocht hat. Ähnliches ergibt sich für die Bandweberei, obgleich wir hier nicht in gleichem Maße imstande sind, so viel urkundlich gesicherte und einem ganz bestimmten Erzeuger zugehörige Arbeiten nachzuweisen, wie es bei den Seidenzeugwebereien der Fall war.

Wir betonen daher, daß es sich bei den von uns hier abgebildeten Arbeiten zum großen Teile nur um vermutlich, nicht um völlig gesichert, wienerische Arbeiten handelt. Manches kann wohl nur als Denkmal der Zeit im allgemeinen betrachtet werden. Wenn zum Beispiel Mestrozi, der in den Jahren 1790 bis 1823 tätig war, in seine Mustersammlung verschiedene Bänder aufgenommen hat,* so kann er es nur getan haben, weil es entweder seine Erzeugnisse waren, was wohl bei dem größten Teile zutrifft, oder weil er sie als Anregung benützen wollte (daraus Abb. 36, 50 bis 98).

Einige andere Arbeiten haben wir als Duplikate aus dem Stuttgarter Landesmuseum erhalten, das sie, wie wir gehört haben, von einem eingewanderten Wiener Bandweber oder dessen Nachkommen übernommen hat (daraus Abb. 6 bis 14, 23 bis 25). Dann haben wir vor einigen Jahren eine Sammlung alter Bandmuster (noch auf den alten Papieren aufgeheftet) in Salzburg erworben, die nach dem früher Gemeldeten wohl als Wiener Erzeugnisse angesehen werden können (daraus Abb. 17). Einige weitere Stücke, die der früheren technologischen Sammlung entstammen, sind übrigens auch dem Namen der Urheber nach gesichert.

Das ursprüngliche Anlehnen der Wiener Erzeugung zeugt jedenfalls nicht gegen die Kunstfertigkeit oder geistige Eigenart Wiens, sondern entspricht einfach der natürlichen Entwicklung. Denn wie im Leben des Einzelnen die Selbständigkeit des Geschaffenen auch beim Hochbegabten nicht am Anfange der Tätigkeit steht, sondern erst allmählich hervortritt, so ist es auch bei einer größeren Gemeinsamkeit der Fall.

Sehr richtig heißt es schon in einem alten Aufsätze „Über den Geist der Berliner in Ansehung der Erfindung“:** „Die Berliner mußten den allgemeinen Weg der gesamten Menschheit zur Ausbildung gehn — von Erstaunen und Bewunderung zur Nachahmung und von dieser zur Originalität.“

Wir haben gesehen, daß es auf unserem Gebiet in Österreich in Hinsicht auf die Technik allmählich zu außerordentlich originellen Gedanken gekommen ist; rein künstlerisch läßt sich das Errungene einstweilen wohl nur deshalb nicht so klar fassen, weil wir über die Leistungen anderer Orte noch zu wenig unterrichtet sind, so daß eine klare Scheidung nicht möglich ist. Immerhin haben wir bei vielen der hier gebrachten und uns sonst bekannten Stücke das Gefühl, daß in ihnen, wie etwa in den alten Seidenzeugwebereien Wiens, eine eigen-

* Über diese Sammlung: „Kunst und Kunsthandwerk“ 1915, Seite 386 f.

** Von L—d „Journal des Luxus und der Mode“ 1787, Seite 161.